Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 9

Artikel: Der Kopf im Schweizer Spiegel. Erwin Heimann : der angriffige Angegriffene

Autor: Wunderli, Harry

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074412

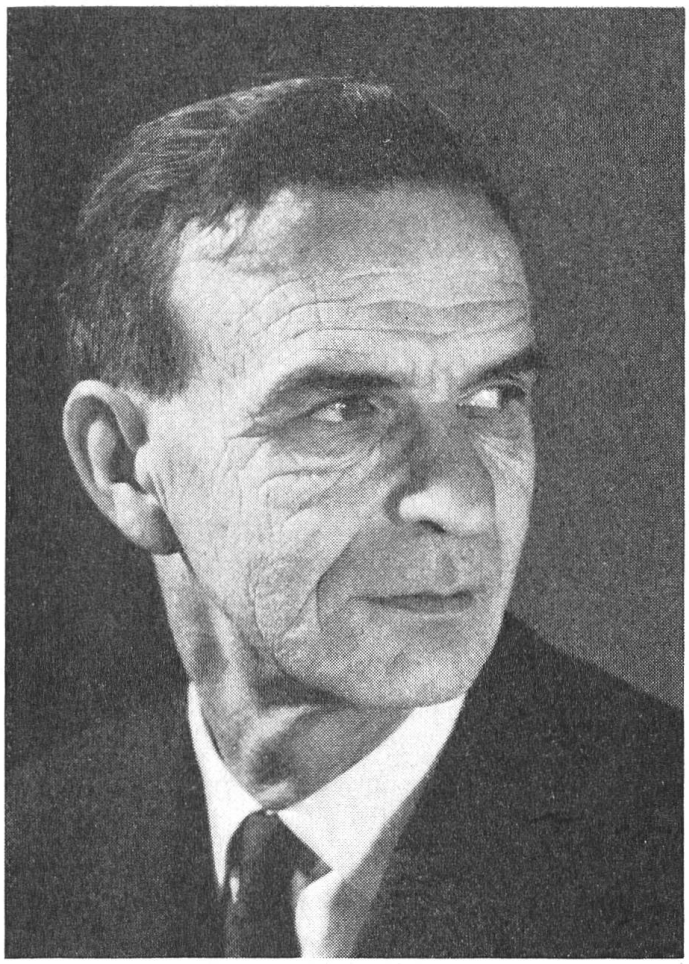
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



der KOPF im Schweizer Spiegel

ERWIN HEIMANN – der angriffige Angegriffene

Ich, Harry Wunderli, Versicherungsinspektor und Vater von sieben Kindern, habe meine Leidenschaft fürs Café-Hocken auch ins Jahr 1965 hinübergerettet. Als ich zum letzten Mal über eine Begegnung berichtete, befanden wir uns mit dem Tiefseetaucher Jacques Piccard bei einem Café, den er mir zuhause offeriert hatte. Leider bin ich in der Zwischenzeit erkrankt. Als ich aber in Heiligenschwendi ob Thun zur Kur weilte, bin ich wieder einem Kopf begegnet, von dem ich berichten möchte.

Erwin Heimann war mir schon einmal im Falken in Thun aufgefallen, als in einer lebhaften Auseinandersetzung gelegentlich seine ruhige, aber entschiedene Stimme emportauchte. Worte wie «positiv», «menschliche Aufgabe in der Literatur», «destruktiver Nonkonformismus» blieben mir im Gedächtnis. Da bat ich ihn um ein längeres Gespräch. Er scheint es zwar vorzuziehen, in der angenehmen Gesellschaft seiner Gattin, der bekannten Jugendschriftstellerin Gertrud Heizmann, seine freie Zeit in seinem gemütlichen Häuschen in Heiligenschwendi zu verbringen. Indessen wollte ich ihn gerne nochmals im Falken treffen. Da hieß es dann: «Wegen Betriebsferien geschlossen». So ging ich mit ihm zuerst im Bälliz einkaufen. Das tut er oft und gerne, weil er auch am ständigen Kontakt mit Menschen aller Art, mit ihren Sorgen und Nöten, hängt. Schließlich setzten wir uns ins Café Steinmann.

Über Erwin Heimann hatte ich mir erstmals 1959 einen genaueren Begriff gemacht. Damals wurde vom Studio Bern «Der Prozeß» ausgestrahlt – eine Hörfolge über die sogenannten Konjunkturwaisen, die vielen Jugendlichen, die gerade heute die Beziehung zur Familie verlieren, weil die Eltern nur ans Geld denken. Die so Vernachläßigten schlossen sich zu einer Bande zusammen, die schon allerhand auf dem Kerbholz hatte, als die Polizei eingriff. So hatten sie die Einrichtung eines Kellers in der Berner Altstadt, wo sie sich trafen, zusammengestohlen. Die einsichtige Jugendanwältin wollte sie aber nicht als Kriminelle behandelt wissen. Jedes Bandenmitglied wurde zu einem Bauern aufs Land geschickt, in geordnete

Familienverhältnisse und zum sinnvollen Arbeitseinsatz. Der Schluß war ein Hohelied der Opferbereitschaft der Jugend, ihres Willens zu aufbauender Arbeit.

Ich fragte mich damals, ob Erwin Heimann unsere Jugend wirklich so gut kenne, daß er diese These so laut verkünden konnte. Darauf kamen wir nun in unserem Gespräch. Ja, hier habe er zum ersten Mal an die große Öffentlichkeit gelangen können. Schon sein erstes Buch, «Wir Menschen», während der Krise der dreißiger Jahre in Paris entstanden, habe ja von der Jugend gehandelt, vom Kontrast zwischen jenen jungen Schweizern, die unter dem Einfluß einer überlieferten Moral, und jenen, die in der hemmungsloseren Lebensweise der Großstadt aufgewachsen sind. Dieses Buch hat Heimann als Mechaniker auf der Wange seiner Drehbank geschrieben. Er erzählte mir, wie er völlig unbelastet von jeglicher schriftstellerischen Kenntnis die Aufgabe angepackt und für das Tippen der ersten Manuskriptseite auf einer französischen Schreibmaschine mit seinen ungelenken Fingern einen vollen halben Tag gebraucht habe. Das Buch habe damals als revolutionär, ja tendenziös gegolten. Daß es vor drei Jahren neu aufgelegt worden sei, zeige indessen, daß die Schwierigkeiten der Heranwachsenden im Grunde weitgehend die gleichen geblieben seien.

Dann kam er auf das Experiment «Isenfluh» zu sprechen: Am Studio Bern gab es noch eine öffentliche Diskussion über den «Prozeß». Ein Teilnehmer machte auf ein Projekt aufmerksam, dem Erwin Heimann dann seinen Namen lieh: ein Arbeitslager für Jugendliche aller Schichten in dem kleinen Berner Oberländer Dorf ob Lauterbrunnen als Beitrag an den Straßenbau nach dieser abgelegenen Berggemeinde. Es sollte gerade jenen Jugendlichen offenstehen, die im «Prozeß» dargestellt waren. Bei einem Jazzkonzert wurde der Plan der Jugend vorgestellt – und diese griff zu. Der Straßenbau dauerte mehrere Jahre. Ich bin selber mit meinem Auto nach Isenfluh hinaufgefahren. So kann ich bestätigen, daß es sich auf der Jugendstraße ganz gut und sicher fahren läßt. Jene bärtigen jungen Leute, die Mädchen in groben Manchesterhosen – das Wort «Halbstarke» darf ich auf Wunsch Erwin Heimanns nicht brauchen – haben ihn und seine Mitarbeiter tatsächlich nicht desavouiert. Und nach Isenfluh ist eine Reihe anderer ähnlicher Arbeitslager angefangen worden, zum Beispiel in Indemini.

Zugleich sei aber die Hörfolge für Erwin Heimann der literarische Durchbruch gewesen. Heute gelte ja für die Jungen noch mehr, daß sie ohne die Massenmedien Radio und Fernsehen nicht mehr genug bekannt werden könnten. Bis vor einigen Jahren war Heimann noch hauptamtlich für die Pflege der Beziehungen der stadtbernischen Verkehrsbetriebe zum Personal und zur Öffentlichkeit tätig. Erst seit kurzem kann er ausschließlich von seiner schriftstellerischen Arbeit leben. Vorher konnte er während über einem Jahrzehnt als Lektor bei seinem Verleger manche Ausbildungslücke schließen. Er lernte hier aber auch das gründlich kennen, was er mit einem deutlichen Widerwillen als Literaturbetrieb bezeichnet.

Nach dem «Prozeß» hat Erwin Heimann bekanntlich weitere Hörfolgen geschrieben, «Sturmzyt» und «An allem schuld», aus der Verantwortung gegenüber der Zeit und den Mitmenschen heraus. Ein großer Teil unserer Literaten habe, so meint er, leider die positiven Schlüsse aus dem Wissen um diese Verantwortung des Schriftstellers nicht gezogen und pflege bloß l'art pour l'art. Dabei hat er sich unwillkürlich hoch aufgerichtet und in eine Kampfposition gesetzt. Man greife ihn oft mit dem Argument an, tendenziös zu schreiben. Nun, er wolle nicht einfach bekämpfen. Er vertrete aber eine deutliche Meinung, und die müsse jeder haben, der sich in der Öffentlichkeit des Wortes bediene. Dieses ist für ihn eine Waffe in der stetigen Auseinandersetzung mit Ideen und Meinungen, freilich immer mit dem Ziel aufbauender Tätigkeit.

Ich, Harry Wunderli, habe eine gewisse Reserve gegen Leute, die sich allzu ausschließlich mit dem befassen, was man das Soziale nennt. Oft entgeht ihnen vieles: das Heitere etwa, das manches Übel besser überwindet, welches sie mit Leidenschaft beseitigen wollen, das Gesunde auch, das bei uns trotz allem vorherrscht. Zu beidem scheint aber Erwin Heimann, dieser irgendwo am Rand der Sozialdemokratie stehende Feuergeist, eine Beziehung zu finden So steht er eigentlich auch einem neuen Bürgertum nahe, und ich freue mich, daß die Schweiz einen solchen optimistischen Außenseiter besitzt, der uns einen jeden in seiner Sprache, so gut zu schildern versteht.